

**„Totengedenken“, „Fackelzug“, „Zapfenstreich“, ...:
Analyse der Pfingstmontagsrituale
des „Coburger Convent“-Kongresses
und ihrer Schauplätze
(Kurzfassung)**

von Dr. Hubertus Habel,
Coburg, 1.11.2024

Schlagworte: schlagende Studentenverbindungen – Ehre – Deutsche Landsmannschaft (DL) – Coburger Convent (CC) – Pfingstkongress (Coburg) – Totengedenken – Fackelzug – Nationalsozialismus

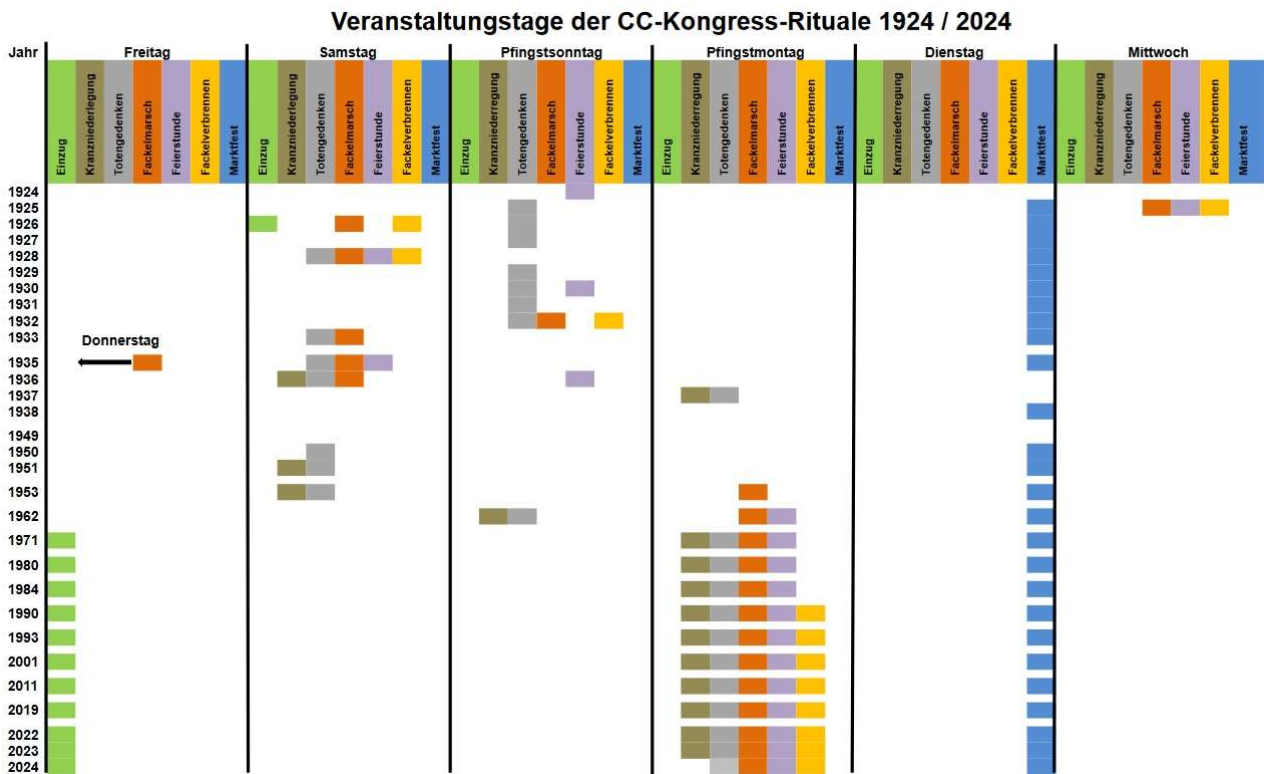
Einführung

Die Studie bietet erstmals eine tiefgehende kulturwissenschaftliche Untersuchung der Pfingstkongresse des Coburger Convents (CC), einer Vereinigung pflichtschlagender studentischer Landsmann- und Turnerschaften in Deutschland. Sie beginnt mit einer historischen Einordnung des CC zu dessen Gründung, Entwicklung und Bedeutung in der heutigen Hochschullandschaft sowie dessen Struktur und Mitgliedschaftsmodalitäten.

Der Hauptteil widmet sich auf der Basis einer Stichprobe mit 30 Jahren von 1924 bis 2024 den jährlichen CC-Pfingstkongressen in Coburg, insbesondere den damit verbundenen öffentlich inszenierten Ritualen und deren Schauplätzen: „Einzug der Präsidierenden“, „Kranzniederlegung“ am städtischen Ehrenmal, „Totengedenken“ am „Ehrenmal“ der Deutschen Landsmannschaft (DL), Fackelmarsch mit anschließender „Feierstunde“, „Großem Zapfenstreich“ und Fackelverbrennen am Marktplatz sowie „Marktfrühschoppen“. Weder Kritiker noch Verteidiger der CC-Rituale können bisher mangels coburgbezogener Studien ihre Positionen mit konkreten Fakten untermauern. Diesem Manko soll die Studie abhelfen, der ein umfangreicher chronologischer Katalog der untersuchten Quellen anhängt.

Die Rituale und ihre Schauplätze werden sowohl in ihrer historischen Genese als auch in ihrer gegenwärtigen Form detailliert dargestellt sowie hinsichtlich ihrer symbolischen Bedeutung und ihrer öffentlichen Wahrnehmung untersucht. Hierbei werden neben Reden und anderen veröffentlichten Texten des CC intensiv die nonverbalen Rituale inklusive der Requisiten analysiert, um die verborgenen Mentalitätsstrukturen des CC erkennen, verstehen und interpretieren zu können. Hierbei treten vielfach Merkmale zu Tage, die typisch für die „satisfaktionsfähige Gesellschaft“ des 1918 untergegangenen Kaiserreiches waren, in der die schlagenden Studentenverbindungen wichtige Rollen gespielt haben, u. a. die einer *Kaderschmiede* für die einem einheitlichen Ehrenkanon folgende Oberschicht. (Elias, Studien über die Deutschen, 1989.) Den Vorwürfen der Nähe zum Nationalsozialismus gilt besonderes Augenmerk. Es zeigt sich, dass der CC nach 1951 mit den ritualbasierten „Einzügen“, „Festzügen“, „Fackelzügen“ sowie v. a. mit „Mahn“- bzw. (seit 1991) „Feierstunde“ und „Großem Zapfenstreich“ wesentliche Elemente der NS-Reichsparteitage übernommen hat. Mit den mehrfachen Einmärschen manifestiert der CC seine Präsenz im Stadtraum mit hegemonialem Anspruch: Er *besetzt* die Stadt in symbolisch-okkupativer und während der Kongresstage auch in sehr konkreter Hinsicht. Dies führt im Ergebnis zur zentralen Frage: Wer beherrscht die Stadt? – Die demokratisch legitimierte Stadtverwaltung mit dem Oberbürgermeister (OB) an der Spitze oder der CC?

Im Kontext der untersuchten Rituale diskutiert die Studie die politischen Positionierungen und Kontroversen um den CC. Dabei werden sowohl historische Verbindungen zu rechts-extremen Strömungen als auch die heutige politische Ausrichtung des Convents betrachtet. Hierbei werden auch offizielle Äußerungen des CC-„Presseamts“-Leiters Vaupel zu kritischen Aspekten sowie Reden zu „Totengedenken“ und „Feierstunde“ analysiert. Es entsteht der Eindruck, dass Kritik an Vaupel als gewissermaßen *teflonbeschichteter PR-Schale* des CC *abtropft*: Die quellenbasierte Überprüfung führt zur Einschätzung, dass seine Einlassungen mangels evidenter Basis allenfalls der Verschleierung problematischer Sachverhalte und die analysierten Reden der *Schönfärberei* des CC dienen.



1 Veranstaltungstage der CC-Kongress-Rituale im Zeitraum der Stichprobe 1924 / 2024.

Farbsignaturen:

Einzug

Kranzniederlegung am Städtischen „Ehrenmal“

Totengedenken am DL-„Ehrenmal“

Fackelmarsch

„**Feierstunde**“

Fackelverbrennen mit „Großem Zapfenstreich“

„**Marktfest**“.

Datenquellen: Chronologischer Katalog.

© Dr. H. Habel, 2024

Die grafische Übersicht der Ritual-Termine in der untersuchten Jahres-Stichprobe zeigt ein differenziertes Bild: Der bis heute übliche Ablauf der Kongressrituale ist erst seit dem Stichprobenjahr 1971 erkennbar. Mit der „Kranzniederlegung“ am städtischen „Ehrenmal“ sowie mit dem „Totengedenken“ am DL-„Ehrenmal“ orientierte sich der CC in den 1950er Jahren zunächst an der Gewohnheit der NS-Zeit des Pfingstsamstags. Die in den 1920er und 30er Jahren unregelmäßig veranstalteten Fackelmärsche wurden als festes rituelles CC-Kongresselement ab 1953 mit dem fortan beibehaltenen Termin am Montagabend verstetigt. Im Anschluss an den „Festkommers“ fungiert er seither als demonstratives sowie symbolisch-okkupatives Spektakel mit Marschmusik, das seit dem Stichprobenjahr 1962 vom Anger aus im großen Bogen um die Altstadt auf den Marktplatz führt, wo die „Mahn-“ bzw. seit der

Wiedervereinigung 1990 die „Feierstunde“ mit politischer Kundgebung, „Großem Zapfenstreich“ seit 1953 und dem seit 1925 üblichen, bedeutungsvollen „Zusammenwerfen der Fackeln“, dem Fackelverbrennen als emotionalen Höhepunkten des zu Ende gehenden CC-Kongresses begangen werden. Lediglich das „Marktfest“ wird über den gesamten Untersuchungszeitraum hinweg am späten Dienstagvormittag veranstaltet.

„Einzug“ zur Kongresseröffnung

Der „Einzug“ der CC-„Präsidierenden“, derjenigen Landsmann- bzw. Turnerschaft, die im jeweiligen Jahr gewissermaßen geschäftsführend den Kongress organisiert, ist wie die anderen Einmärsche einer Präsenzkultur wie der des Alten Reiches verpflichtet, in deren Rahmen auch verfassungsrechtlich relevante Aspekte allein in symbolisch-rituellen Akten, nicht aber in Rechtstexten kodifiziert waren. So folgen die CC-Einmärsche dem Ritual der staatsrechtlich wesentlichen Inthronisation eines Herrschers. Die buchstäbliche Besetzung des Throns stand – verkürzt gesagt – am Ende des „Einzugs des Königs“, des „Adventus regis“, als Abschluss des Prozesses der Herrschaftsübertragung auf und -aneignung durch den neuen Herrscher.

Nachdem seit 2022 weder ein CC-Vertreter zur Eröffnung des CC-Kongresses vom Rathausbalkon sprechen kann noch der Empfang der CC-Präsidierenden und -Kongressverantwortlichen im Rathaussaal stattfindet, bleibt der „Einzug“ des CC am Pfingstfreitag in symbolischer Hinsicht unvollständig. Der CC kann nun die temporäre Herrschaft über die Stadt im rituellen Sinne nicht mehr übernehmen, weil er nicht mehr ins Rathaus kommt, an den Ort, an dem der Stadtrat als Repräsentant des bürgerschaftlichen Souveräns Coburgs die Geschicke der Stadt bestimmt.

„Kranzniederlegung“ im Schloßplatz-„Ehrenmal“

Am Pfingstmontagvormittag legen die Coburger Bürgermeisterinnen* im Schloßplatz-„Ehrenmal“ einen Kranz nieder. Erstmals geschah dies 1936, als NS-Bürgermeister Rehlein anlässlich der zeitgleich mit dem DL-Kongress stattfindenden „Skagerrak-Feier“ einen Kranz niederlegte. Mit der „Kranzniederlegung“ führt die Coburger Stadtspitze die Tradition fort, die nach 1935 den Schloßplatz und das dortige Ehrenmal zur „zentralen Feierstätte [des] Heldengedenktages in Coburg“ werden ließ, was im Kontext der NS-Kreisforumsplanung auch für NS-Aufmärsche galt. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde das NS-generierte „Ehrenmal“ als „Weihestätte in Coburg“ zum Mahnmal erweitert, das ausweislich der „Gedenkrede“ des Nachkriegs-Oberbürgermeisters Langer der „nationalsozialistisch imprägnierten“ (Bude, Bilanz der Nachfolge, 1992) Verklärung des Zweiten Weltkrieges und des „Opfertodes“ der Gefallenen gewidmet blieb.

„Ehrenmal der Deutschen Landsmannschaft“

Die 1926 eingeweihte Muschelkalk-Skulptur „Die Drei: Ehre, Freundschaft, Vaterland“ steht unterhalb der Veste Coburg am Rand des „Veilchentals“ und gehört seither der Stadt Coburg. Auf dem dreistufigen runden Sockel erhebt sich das dreiseitige Podest, auf dem drei überlebensgroß dargestellte, unbedeckte Männer mit ihren hochgereckten rechten Händen gemeinsam das Wappenschwert der DL halten. Unter jedem der drei Männer sind auf die Seiten des Podestes erhabene Schriftzüge mit visualisierenden Reliefs in den Stein gehauen, die als „Grundsätze“ den „Wahlspruch“ der Deutschen Landsmannschaft bilden: „Ehre“, „Freundschaft“ und „Vaterland“.

Die DL führte mit den transzendental aufgeladenen Texten rund um die Einweihung des „Ehrenmals“, der Beschwörung des „heiligen“ Vaterlandes und der Volksgemeinschaft sowie mit dem vom Himmel kommenden „deutschen Schwert“ und dem Kampfauftrag nicht nur die spezifisch deutsche Kriegstheologie des Ersten Weltkrieges fort. Die Fronterfahrungen

der millionenfach gestorbenen Soldaten und damit auch der ca. 1.700 gefallenen Waffenstudenten der DL wurden teleologisch umgedichtet in einen schicksalhaften Opfergang für das zukünftige Gedeihen der militärisch aggressiven Volksgemeinschaft. Zu den selbsternannten Anwälten der so gedeuteten Kriegs-Opfer gehör(t)en in vorderster Front die Waffenstudenten der Deutschen Landsmannschaft.

Die detaillierte Analyse dieses Denkmals und der Hintergründe der basalen Wahlprüch-Grundsätze des CC – v. a. des zentralen, hinsichtlich der Verbandsmentalität wesentlichen „Ehre“-Konzeptes – zeigt, dass es in geballter Form die glorifizierende Sichtweise der „Deutschen Landsmannschaft“ auf den Ersten Weltkrieg sowie die elitäre, standesorientierte Selbsteinschätzung als nationalistisch-militaristischer Verband ausdrückt. Dies wird durch die in den vergangenen Jahrzehnten angebrachten ehrenden Gedenkplaketten für die beiden DL- und CC-Funktionäre Lindemann und Nord in rechtsextremer Richtung verstärkt, weil beide als rassistisch-rechtsextrem und NS-belastet bewertet werden können. Dieser Befund verdeutlicht, dass dieses Monument allen Beteuerungen des CC zum Trotz mitnichten in die Gegenwart Deutschlands als pluralistischem Rechtsstaat mit freiheitlich-demokratischer Grundordnung und als Mitglied der Europäischen Union passt. Das Denkmal ist seit Jahrzehnten Ziel CC-kritischer Angriffe, meist in Form von Parolen; 1997 wurde die Figurengruppe gewaltsam umgestürzt.

„Totengedenken“

Die Reden zur Einweihung des DL-„Ehrenmals“ 1926 mit ihren opfermythischen und teleologisch nationalistisch orientierten und z. T. kriegsverherrlichenden Inhalten setzten den Ton der Reden zum „Totengedenken“ bis in die 1970er Jahre sowie der Reden 1993 und 2001. Sie entsprachen nicht nur dem „Geist“ des Denkmals, sondern waren NS-verharmlosend, kriegsverherrlichend und leugneten z. T. den Holocaust. Dies zog heftige Kritik nach sich, gegen die wiederum der CC 1993 versuchte juristisch vorzugehen, was angesichts des Grundrechtes der freien Meinungsäußerung jedoch aussichtslos war.

In den vergangenen Jahrzehnten bemühten sich die Redner der untersuchten Stichprobensjahre um moderate Inhalte und projizierten Aspekte wie Toleranz und die Mahnung zur Wahrung der Gemeinschaft auf das Denkmal: Diese irrigen spekulativen Bezüge und Interpretationen euphemistisch-apologetischer Bemerkungen zu den CC-Traditionen demonstrieren jedoch die Schwierigkeit des Umgangs mit diesem nationalistischen und kriegsverherrlichenden Denkmal. Mit ihren Verweisen auf politische Aufträge des CC überschätzen die Redner angesichts der Marginalität des Verbandes seine tatsächliche Bedeutung. Dem zur Mogelpackung des „Gottesdienstes“ mutierten „Totengedenken“ hängt der Ruch der würdevoll inszenierten identitätsstiftenden Selbsttäuschung und -beweihräucherung an.

„Fackelzug“

Der erste belegbare „Fackelzug“ eines DL-Pfingstkongresses fand im Kontext der Grundsteinlegung für das DL-„Ehrenmal“ 1925 statt und hatte bereits eindeutig politisch-demonstrativen Charakter, endete der Marsch doch mit der nächtlichen Kundgebung zum „Deutschtum im Ausland“ auf dem Marktplatz.

Für alle „Fackelzüge“ des CC in Coburg gilt die Bedeutung des „Einzug“-Rituals und der „Festzüge“ hinsichtlich der symbolisch-okkupativen Besetzung des Stadtraumes, die hier durch die Fackeln visuell verstärkt wird. Daneben werden die physische Dimension in Form der kolonnenformierten Präsenz alkoholisierter, uniformierter und einheitlich in Couleur gekleideter, marschierender Korporierter sowie die akustische Dimension durch die Marschmusik wirksam. Der quellenbasierte Befund zeigt zudem, dass der „akademischen Tradition“ des „Fackelzuges“ mit dem Zielpunkt eines *reinigenden Feuers* eine starke politische, zivilisatorisch destruktive Dimension innewohnt, die im NS-genuinen „akademischen“

Fackelmarsch mit anschließender Bücherverbrennung in Berlin am 10.3.1933 einen traditionellen Höhepunkt hatte.

Keiner der Coburger CC-Fackelmärsche wurde zum Selbstzweck veranstaltet, sondern immer als Hinführung zu Kundgebungen, die politische Botschaften vermittelten und divers inszeniert wurden. Daher sind sie als traditionale verbindungsstudentenspezifisch und militärisch gestaltete, politische Demonstrationen einzuordnen, deren emotionale Wirkung der der „Fackelzüge“ der „Politischen Leiter“ im Rahmen der NS-Reichsparteitage nahekommt.

„Feierstunde“ mit „Großem Zapfenstreich“ und Fackelverbrennen

Die Fackelmärsche enden zu mitternächtlicher Stunde auf dem Marktplatz in Form der „Feierstunde“. Sie hat mit ihren Vorformen die Funktionen der politischen Kundgebung sowie der „Weihestunden“ der Reichsparteitage als emotionales, gemeinschafts- und identitätstärkendes Ritual gemeinsam. Die konkreten politischen Vorzeichen wurden seit der Frühphase der rechtsextremistischen, republikfeindlichen Politisierung der DL in den 1920er Jahren über die NS-Diktatur, die zweite verbandspolitische *Kampfzeit* in den frühen Jahren der Bundesrepublik und den „Mahnstunden“ für die deutsche Einheit bis hin zur heutigen Struktur der „Feierstunde“ mit zuletzt europapolitischem Impetus entsprechend gewandelt.

Den Abschluss der „Feierstunde“ bildet seit 1953 der „Große Zapfenstreich“, ein eindeutig der militärischen Sphäre zuzuordnendes Ritual zur Ehrung herausragender Politiker und Militärs, das funktional als Kongressabschluss von den NS-Reichsparteitagen übernommen wurde. Es wird auch die Nationalhymne gespielt, in Coburg bis mindestens 1993 in Form des Deutschlandliedes mit allen drei Strophen.

Während der „Feierstunde“ werfen die CCler ihre brennenden Fackeln in den Bereich um das zentrale Albert-Denkmal: ein inzwischen sinnentleertes Ritual, das jedoch originär auf die „akademische“ Fackelmarsch-Tradition verweist, an deren Ende seit dem Wartburgfest 1817 Bücherverbrennungen stattfanden.

CC-Kongress und kollektive Identität

Abschließend werden hinsichtlich der kollektiven CC-Identität wesentliche Begriffe auf ihre Bedeutung und politischen Implikationen hin analysiert.

Zur Abwehr von Kritik verwendet der CC wiederholt das Adjektiv „akademisch“ im Kontext von „Traditionen“, v. a. im Kontext des sogenannten „Fackelzuges“, für den dadurch zugleich eine gewissermaßen *sakrosankte* Unverletzlichkeit reklamiert wird. Stichwort hierfür ist die korporativ konnotierte „akademische Freiheit“. Heute, da die Mitgliederzahlen studentischer Korporationen, zumal des CC, nurmehr im Promillebereich der Studierendenschaft zu messen sind, stellt das korporativ postulierte „akademisch“ eine spezifische Form autogener Hochstapelei dar.

Als 2022 OB Sauerteig erstmals dem CC den Rathausbalkon verweigert hatte, bezeichnete der CC-„Presseamtsleiter“ dies als „Akt der Unhöflichkeit gegenüber treuen Gästen“. Der CC-Kongressbevollmächtigte Schollmeyer sprach vom „Azubi“, der „im dritten Lehrjahr noch Nachsicht“ bekäme. – Mit anderen Worten: Es ist dem CC gleich, wer unter ihm OB ist. Dies und der einmarschbasierte Herrschaftsanspruch über die Stadt zeigt, dass man es hier nicht mit „Gästen“ zu tun hat, sondern mit einem grundrechts- und rechtsstaatsabholden Verband, der sich ob der Satisfaktionsfähigkeit seiner Mitglieder dem *Volk* und dessen als nicht satisfaktionsfähig angesehenen Politikern überlegen wähnt.

Das vielfach feststellbare entzivilisierte Verhalten *junger wilder* CCler auf CC-Kongressen ihrer Aktivenzeit infolge schwerer Alkoholisierung dürfte zum einen ein Element kollektiven Erinnerns sein, das längerfristig gleichermaßen gemeinschafts- wie identitätstiftend wirkt. Zum anderen wird hier die historische Bedeutung des *Anstands* deutlich, der gegenüber

Angehörigen der eigenen elitären Schicht, nicht aber dem *Volk*, dem *Pöbel* gegenüber verpflichtet war.

Der in den vergangenen Jahren wiederholt behauptete Charakter des „Familienfestes“ täuscht, da es sich hierbei um einen umgangssprachlich bedingt missverständlichen Code für den großen Pfingst-Event handelt: Die männerbündische Struktur der Korporationen ermöglicht und erzwingt enge soziale Kontakte und Kontrolle, für die die korporative Familien-Metapher Pate steht.

Die vielfältigen dokumentierten Belege politischer Botschaften belegen, dass der CC keine „unpolitische“ Organisation ist. Das jahrzehntelange hartnäckige Beharren auf dem gerade wegen der ersten Strophe NS-kontaminierten Deutschland-Lied als Bestandteil der „Mahn“- bzw. „Feierstunde“ lässt ebenso wie die mehrfachen publik gewordenen Hitler-Grüße und die höchst problematischen „Totengedenken“-Reden die Frage relevant erscheinen, ob es tatsächlich nur einige *braune Schafe* im CC gibt.

Die Betonung der „Tradition“ und der eigenen „Geschichte“ als Selbstzweck vor dem Hintergrund des elitären, konservativ-nationalistischen Sendungsbewusstseins des CC im Kontext der NS-apologetisch basierten Reorganisationsbemühungen entsprechender Gruppen in der jungen Bundesrepublik passt sich ein in das kulturwissenschaftliche sozialkonstruktivistische Verständnis von „Tradition“: Im Zuge wesentlicher politischer, sozialer oder wirtschaftlicher Transformationsprozesse werden sich ihre Träger ihrer bewusst bzw. begründen sie. Traditionsbildung reagiert auf den „Verlust kultureller Selbstverständlichkeiten“, fungiert „in einem Meer von Neuerungen und Verschiedenartigkeiten [als] Insel des fundierten Alten, des Beständigen und der Einheitlichkeit“ (Bausinger, Tradition und Modernisierung, 1991) und fixiert die nunmehr als „traditionell“ hochbewerteten kulturellen Phänomene, die mehr über die Gegenwart als über die vermeintliche Vergangenheit aussagen: „tradition is a model of the past and is inseparable from the invention of tradition in the present.“ (Handler / Linnekin, Tradition – Genuine or Spurious, 1984)

Angesichts des männerbündischen Charakters des CC mit seinem antidemokratisch basierten, ständisch orientierten Ehrenkodex, der historischen antisozialistischen und antisemitischen Ausrichtung, seiner Verstrickung etwa in die nationalsozialistischen Bücherverbrennungen, der Akzeptanz nationalsozialistischer Verbrechen gegen die Menschlichkeit durch hochrangige Mitglieder sowie nicht zuletzt wegen der in jüngerer Zeit aufgedeckten öffentlichen Verwendungen verfassungsfeindlicher NS-Symbole wäre eine Aufnahme des CC mit seinen traditionellen Ritualen in das Verzeichnis des Immateriellen Kulturerbes von vornherein ausgeschlossen, sollte der CC auf die Idee kommen, sich für diese Auszeichnung zu bewerben.

Der systematisch durch CC-Redner und Pressesprecher verbreitete „Bullshit“ im philosophischen Sinne diskreditiert den CC nachhaltig und rechtfertigt den Generalverdacht gegenüber der Wahrhaftigkeit aller öffentlichen Äußerungen sowie eine Beweislastumkehr zu Lasten des CC, der minuziös nachweisen muss, dass das, was er verlautbart, auch dem heute mehr denn je notwendigen *Faktencheck* standhält.